

Werder, Hans

Schneider, B. (1985): Lese- und Rechtschreibschwäche. Primäre und sekundäre Ursachen. Freiburg i Br.: Hochschul Verlag (112 Seiten; DM 29,50) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 6, S. 228-229



Quellenangabe/ Reference:

Werder, Hans: Schneider, B. (1985): Lese- und Rechtschreibschwäche. Primäre und sekundäre Ursachen. Freiburg i Br.: Hochschul Verlag (112 Seiten; DM 29,50) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 6, S. 228-229 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24017 - DOI: 10.25656/01:2401

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24017>

<https://doi.org/10.25656/01:2401>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

36. Jahrgang / 1987

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Schneider, B. (1985): Lese- und Rechtschreibschwäche. Primäre und sekundäre Ursachen. Freiburg i. Br.: Hochschul Verlag; 112 Seiten, DM 29,50.

Jene Zeiten, in denen Arbeiten erscheinen, die die Lese- und Rechtschreibschwäche (LRS) zum Gegenstand haben, sind selten geworden, besonders im Gefolge der vor rund zehn Jahren durch *Sirch* entfachten Anti-LRS-Bewegung. Daher interessiert eine Arbeit, die diese Störung bzw. Schwäche zum Thema hat, besonders und man stellt unwillkürlich auch die Frage danach, was denn überhaupt und dabei noch Neues publiziert werden kann. Anzufügen ist, daß es sich bei dieser Arbeit um eine an der Universität Freiburg i. Br. erarbeitete Dissertation handelt.

Bei der Durchsicht der Arbeit fällt zunächst auf, daß es sich nicht um eine neue Studie handelt, die die Lese- und Rechtschreibschwäche zum Thema hat. Bereits auf S.4 oben wird klargestellt, daß die Autorin sich sinnvollerweise nur auf die letztere begrenzt. Will man sich mit dieser Thematik befassen, ist praktische Erfahrung im Umgang mit Kindern, deren Leistungen durch LRS eingeschränkt werden, sei es nun aus der Sicht des Lehrers, des LRS-Therapeuten oder des abklärenden Schulpsychologen unabdingbare Voraussetzung. Die Verfasserin erfüllt diese Voraussetzung offenbar über die Schule, d.h. von der Lehrerseite her. Eingangs schildert sie den typischen Fall, daß LRS-Kinder in der ersten beiden Schuljahren nicht erkannt werden, weil sie Texte, die vorbereitet gelesen werden, rasch auswendig herunterleiern können. Sobald jedoch unvorbereitete Texte gelesen und Wörter und kleine Sätze geschrieben werden müssen, manifestiert sich plötzlich und drastisch eine Unfähigkeit im Lesen und Rechtschreiben. Um nun die Rechtschreibfähigkeit untersuchen zu können, stützt sich die Verfasserin auf Regelklassen mit „normal rechtschreibfähigen“ Kindern (nrf) und auf LRS-Klassen mit geringerer Anzahl Schüler pro Klasse als in Klassen der Regelschule. In der Untersuchung soll „der Erwerb und Gebrauch der Schriftsprache bzw. die dabei auftretenden Schwierigkeiten unter dem Aspekt der Informationsverarbeitung im menschlichen Organismus betrachtet werden. Es wird der Versuch unternommen, einzelne Teilprozesse zu analysieren und ihr Zusammenwirken mit andern Teilprozessen aufzuzeigen. Eine Analyse der beim Rechtschreibprozeß angebotenen akustischen Information einerseits und exakte Beobachtungen der grafomotorischen Reaktion andererseits sollen Rückschlüsse auf die dazwischenliegenden Informationsverarbeitungsprozesse erlauben“ (S.3). Damit ist grob der Untersuchungsgegenstand umrissen. Um die beim Rechtschreibprozeß angebotenen akustischen Informationen analysieren zu können, analysiert die Verfasserin zunächst die Fehleranzahl und Fehlerarten bei nrf- und lrs-Schülern, untersucht dann die im DRT3 von *Müller* verwendeten Wörter auf die Auftretenshäufigkeit der darin verwendeten Buchstaben in der deutschen Sprache und setzt diese Ergebnisse in Beziehung zu den durch die beiden untersuchten Schülerpopulationen gemachten Fehler. In einem weiteren Schritt untersucht sie Fehlerhäufigkeiten der Buchstaben an den einzelnen Wortpositionen, vergleicht dann eine fiktiv errechnete Erwartung mit den tatsächlichen Ergebnissen und kommt zum Schluß, daß „die Abweichungen der beobachteten Fehlerhäufigkeit“ darauf hindeuten, „daß nicht ausschließlich der Schwierigkeitsgrad der Buchstaben den Fehler-

prozentsatz an einer Wortposition bestimmt, sondern, daß auch die Stellung der Buchstaben im Wort einen Einfluß auf die Fehlerzahl besitzt“ (S.13). Weiter geht *Birgit Schneider* der Frage der schwankenden Rechtschreibfähigkeit bei lrs-Schülern nach und untersucht anschließend in einem weiteren Schritt die Überprüfung von Gedächtnisinhalten mittels zweier verschiedener Methoden, von denen eine mittels des Wiedererkennens von gelernten und nicht gelernten Wörtern, die andere mittels wiederholter Testdurchführung arbeitet. „Beim Wiedererkennungstest fällt die enorme Leistungssteigerung der lrs-Schüler gegenüber ihrer Diktatleistung auf“ (S.26). Weniger positiv fielen die Leistungen bei der wiederholten Testdurchführung aus, in dem die lrs-Schüler, wie eigentlich von der täglichen Erfahrung des Lehrers und der Eltern her nicht anders zu erwarten, kein wesentlich höheres Ergebnis zu erbringen vermochten. So werden Schritt für Schritt verschiedene Teilaspekte untersucht und die Ergebnisse kommentiert.

Ein drittes Kapitel ist mit „Theoretische Überlegungen zum Erwerb und Gebrauch der Schriftsprache“ überschrieben. Zur Charakterisierung des Schreibvorgangs wird dabei auf das Buch von *Preyer* „Zur Psychologie des Schreibens mit besonderer Rücksicht auf individuelle Verschiedenheiten der Handschriften“ (1928) verwiesen. Dabei hätte man jedoch auf die anerkannteren Schriften von *Pophal* „Grundlegung der bewegungsphysiologischen Graphologie“ (1938), „Die Handschrift als Gehirnschrift“ (1949) oder „Die Schreibbewegung und ihre Deutung auf physiologischer Grundlage“ (1953) zurückgreifen können, in denen sich viele Hinweise auf cerebroneuromuskuläre Abläufe finden und auch die neuere Literatur zum Thema Agraphie/Dysgraphie hätte nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die möglichen Ursachen von Rechtschreibschwächen werden anschließend experimentell weiter eingegrenzt, die Ebenen von Morphemen und Graphemen des Wortes wie des Kontextes untersucht und die Informationsverarbeitung auf den verschiedenen Ebenen im Verlauf der Lernprozesse unterschieden. Im Anschluß daran wird die Hypothese, eine Rechtschreibschwäche stehe mit einem denkbaren Verlauf eines fehlgesteuerten Lernprozesses beim Rechtschreiben im Zusammenhang aufgestellt. Dazu werden die damit verbundenen Vorgänge beim Rechtschreiben in einem Funktionsschaltbild dargestellt. In einem nächsten Schritt werden diese Befunde diskutiert und mit – allerdings sehr unvollständigen – Ergebnissen der Legasthenieforschung verglichen und anschließend Konsequenzen für die Praxis abgeleitet. Darin wendet die Verfasserin sich gegen kritikalose Abgabe von Psychopharmaka gegen Legasthenie und allfällige Begleitsymptome wie Schulunlust, Hyperaktivität und psychosomatische Störungen, ohne daß dazu eine begleitende Psychotherapie in die Wege geleitet wird. Pädagogisch interessant sind die neun Punkte, die bei einer Behandlung der Legasthenie beachtet werden müssen, wenn sie auch zum Teil alles andere als neu sind, so schadet es keineswegs, wenn sie wieder einmal in Erinnerung gerufen werden: Vermeidung von falschen Ratschlägen, zum Beispiel wenn Kinder wiederholt mit einem schlechten Diktat nach Hause kommen und die Eltern sie naturgemäß auffordern, das nächste Mal sich mehr anzustrengen, worauf die Kinder sich mehr anstrengen, in der Folge aber im nächsten Diktat noch mehr Fehler schreiben. In einem weiteren Punkt weist die Autorin auf die Bedeutung hin, ein angstfreies Lern-

umfeld zu schaffen, z.B. unter Einsatz von Autogenem Training. Grundsätzlich diskutabel ist ein weiterer Punkt, der die Einrichtung spezieller LRS-Klassen vorschlägt, mit der die Autorin offenbar gute Erfahrungen macht, die sich aber beispielsweise in der Schweiz nicht unbedingt bewährt haben. Zudem wirft das einmal mehr ein weiteres sonderpädagogisches Grundproblem in Form der Frage nach dem Grade der Differenzierung des Spezialschulsystems bzw. von Spezialklassen innerhalb der Regelschule versus gezielte Einzelförderung durch pädagogisch-therapeutische Maßnahmen auf. Sicher vermag in gewissen Fällen eine geschicktere Darbietung des Lernstoffes, wie die Autorin in einem weiteren Punkt vorschlägt, aber auch die Schaffung spezieller Lesebücher zu einer Besserung zu führen, in der Praxis jedoch haben sie nicht sonderlich zur Senkung von Legasthenikerraten beigetragen, es sei denn, sie seien durch eine intensive unterrichtsbegleitende Beratung der Lehrer durch Sprachheilfachleute unterstützt worden. Aber auch so bleibt noch etwa ein Drittel Legastheniker, die trotz dieser Hilfen nicht weiterbehandelt werden können.

In einer abschließenden Zusammenfassung weist die Verfasserin darauf hin, daß nicht Funktionsstörungen oder Defizite in bestimmten kognitiven Bereichen, sondern fehlgesteuerte Lernprozesse bei intakten kognitiven Funktionen zu derartigen Rechtschreibschwierigkeiten führten. Hierbei bleibt allerdings die Frage offen, inwiefern ein Unterschied zwischen Funktionsstörung bzw. Defiziten und fehlgesteuerten Lernprozessen bei intakten kognitiven Funktionen besteht. Zudem stehen in der Praxis Funktionsstörungen am Anfang und führen in der Folge zu fehlgesteuerten Lernprozessen. Bringt diese Erklärungsmöglichkeiten im Sinne der Autorin ein oder schließt sie gar aus, würden LRS, leichte Hirnfunktions- und/oder Perzeptionsstörungen in keinem Wechselverhältnis mehr stehen. Auch die Emotionalität als eine weitere Basisfunktion wäre dadurch als Verursachungs- bzw. Beteiligungsmoment ausgeschlossen. Hierin zeigt sich die fehlende klinisch-psychologische Erfahrung der Autorin. Der Annahme jedoch, daß der Lernprozeß bei der Rechtschreibung über mehrere Stufen, d.h. von der Phonem-Graphem-Zuweisung auf die Wortebene verläuft, ist nichts hinzuzufügen, das ist alltägliche Beobachtung, Selbsterfahrung sowie Erfahrung von Eltern und Grundschullehrern.

Insgesamt gesehen erachten wir dieses Büchlein als interessante Ergänzung zu bisherigen Forschungsergebnisse, insbesondere durch die empirische Untersuchung linguistischer Sachverhalte, wobei wir die daraus abgeleiteten Konsequenzen für die Praxis als nicht über das Übliche und schon Bekannte hinausgehend betrachten. Von der Verfasserin kann auch nicht zwingend viel Erfahrung in Abklärung und Behandlung von Legasthenikern erwartet werden. Wir empfinden jedoch dieses Büchlein als anregend, weist es doch interessante Forschungsansätze auf und wünschen ihm daher eine breite Leserschaft.

Hans Werder, MuttENZ

Tomann, W./Egg, R. (Hrsg.) (1985): **Psychotherapie. Ein Handbuch** Bd. I u. II. Stuttgart: Kohlhammer; 596 Seiten, DM 108,-.

Als allererstes geht einem wohl durch den Kopf: wieder ein Buch zum Thema Psychotherapie, noch dazu ein Handbuch mit dem daraus sich ableitenden hohen Anspruch. Ist es wirklich ein notwendiges Buch?, fragt man sich angesichts auch des Psycho-

booms auf dem Büchermarkt. Zunächst ist es ein handliches Handbuch: 2 tragbare Paperback-Bände mit dem herausgegebenen Anspruch: die wichtigsten Formen der Psychotherapie sind hier zusammengefaßt, es wurde auf historische Entwicklung, den theoretischen Hintergrund und die Praxis besonders geachtet; so der Anspruch.

In der Folge stellen wohl namhafte, aber nicht immer unbedingt souveräne Vertreter verschiedener Schulen und Darbieter verschiedener Verfahren sich vor, letztere dürften wohl noch nicht einen so hohen theoretischen Standard wie die anderen beanspruchen. Über die Väter *Freud, Adler, Jung* spannt sich der Rahmen auch über *Katathymes Bilderleben, Bioenergetik* – auch *Ammon* kommt zu Wort. Souveräne, die über den Zaun ihrer eigenen Parzelle hinaus sehen können, gibt es nur wenige. Neben dieser gewollten, aber nur bisweilen gekonnten Abgrenzung, aber auch Beziehungssetzung, gibt es unverhoffte Einsichten aus der Geschichte der Entwicklung psychotherapeutischer Schulen. Ein äußerst spannendes Zeitkapitel schreibt hier *Molinski*, der überzeugend auch durch seine Nüchternheit, gleichzeitig Vergangenheit der psychotherapeutischen Bewegung lüftend, darstellen kann und parallel Schulstreit, aber auch Brückenschläge einsichtig machen kann, hier überwiegend abhängig von anderen Faktoren als der reinen Lehre allein. Mit diesem Inhalt hätte dieses Kapitel meines Erachtens vor die Darstellung einzelner Schulen gehört. Die Autoren der einzelnen Beiträge halten sich in unterschiedlichem Ausmaß an den „herausgegebenen Anspruch“. Gemessen an diesem roten Faden ist die Theorie in fast allen Beiträgen in hohem Ausmaße – nicht immer in vermittelndem Maße – vorhanden, Praxis wird in sehr unterschiedlicher Breite vermittelt, von lebendigen Protokollen einer Sitzung bis hin zur Kurzzusammenfassung und in allerdings nur wenigen Ausnahmefällen ganz ohne praktische Hinweise.

Selten für ein psychotherapeutisches Buch werden auch Organisations- und Vereinshinweise gegeben, häufig auch übersichtlich dargestellt bis hin zum Schlußkapitel in dem Ausbildungsmöglichkeiten und Ausbildungsinstitute mit Adressen angegeben werden. In den meisten Beiträgen wird über Indikation und Zielgruppen ausgesagt, vereinzelt finden sich auch Evaluationsforschungsergebnisse. Ausgezeichnet ist durchgehend ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Im zweiten Band wandelt sich der Schwerpunkt von Schulen zur Anwendung von verschiedenen Verfahren für Zielgruppen (Kinder, Familie, Forensik, Sozialtherapie und Alter). Hier ist der Beitrag von *Tomann* über Grundlagen der Familientherapie und Anwendung bemerkenswert. Als ein nicht häufig gesehenes Kapitel in einem Psychotherapiebuch sollte hervorgehoben werden, daß sich auch ein Beitrag mit der Pharmakotherapie befaßt.

Vermißt habe ich neben dem sehr guten Artikel von *Eicke* über Sozialtherapie als Anwendung für psychotische Patienten, Ansatzpunkte und Ergebnisse der Anwendung psychotherapeutischer Verfahren bei der Behandlung psychotischer Patienten. Hier verliert das Buch an der wichtigsten Stelle den roten Faden, der sich in Alltagspraxis und -theorie verwinden sollte; Psychotherapie ist und hat einen Platz in der Behandlung schwer gestörter Patienten mit dem klinischen Ausmaß psychotischer Störungen. Es müssen allerdings in Praxis und in Theorie Parameter eingeführt werden, vor denen viele zurückschrecken, für die Praxis ist es bitter notwendig.

Insofern ergibt sich ein lesenswertes Buch. Ein Buch, das auch Spannung vermittelt; Spannung durch widersprüchliche und akzentuierte Darstellungen. Novizen wie auch Kundige werden an diesem Buch ihre Freude haben. Lücken bestehen, dem Anspruch eines Handbuches dürfte dieses Buch in der Griffigkeit nahekommen, nicht jedoch vom Format.

J. Nieder, Herten